

Trilogie der Architekturvermittlung

Bild, Plan und Text in verschiedenen Phasen des Entwurfsprozesses

Luca Deon

I.04.- / UM WAS GEHT ES ?

- Architekturvermittlung funktioniert nicht ohne Text
- Texte, die einen Entwurf auslösen, begleiten oder ergänzen
- Zum richtigen Zeitpunkt die geeigneten Hilfsmittel einsetzen

Bild, Plan und *Text* sind in der Architektur Hilfsmittel sowohl der Beschreibung wie auch der Vermittlung und erfüllen je nach Einsatz eine unterschiedliche Funktion. Wichtig im Architektenberuf ist somit, dass alle drei Hilfsmittel der Beschreibung beherrscht und eingesetzt werden können, unabhängig von einer persönlichen Vorliebe für das eine oder andere. Im Ablauf von der Entwurfsidee bis zu deren Realisierung kommt jedem der drei Hilfsmittel eine andere Bedeutung zu. Dieser Beitrag befasst sich mit folgenden drei Fragestellungen, wobei der Text immer im Zentrum dieser Auseinandersetzung stehen soll:

- Was vermögen das Bild, der Plan und der Text in der Architekturvermittlung zu leisten?
- Wann wird im Entwurfsprozess welches Hilfsmittel eingesetzt?
- Was bewirkt die Wechselwirkung zwischen Bild, Plan und Text für die Projektierung?

Visuelle Medien bestimmen zu einem grossen Teil unsere tägliche Kommunikation, was auch vermehrt in der Architektur festgestellt werden kann. Mittels Computer können heute immer schneller und mit relativ kleinem Aufwand Visualisierungen erzeugt und Realitäten vorweg genommen werden. Ein *Bild* kann auf einen Blick einen komplexen Gesamteindruck vermitteln: Welche Form, Farbe und welches Material hat ein Gebäude, in welchem Kontext befindet es sich, welches ist der architektonische Ausdruck der Fassade, was für eine Atmosphäre soll vermittelt werden usw. Dabei kann ein Objekt leicht manipuliert und ein grosser Interpretationsspielraum ausgenutzt werden. Ein psychologisch geschickt gewähltes Bild vermag das Ortsbild zu beeinflussen oder gar zu verschönern. Fototechnisch kann auf ein Thema fokussiert werden, die Lichtverhältnisse können die Dramaturgie angeben, so dass der Betrachter in seiner Beurteilung gelenkt wird. Ein *Plan* definiert, spezifiziert und erfüllt gleichzeitig die gesetzlichen Vorgaben. Ein *Modell* unterstützt den Betrachter in

seiner plastischen Vorstellungskraft, schafft einen Überblick und visualisiert durch die 3D-Darstellung die Dimensionen eines Projektes. Ein Text stellt Daten und Vorgaben zur Verfügung, umschreibt Visionen, setzt Schwerpunkte oder gibt Erklärungen, welche Bild und Plan unter Umständen nicht liefern können.

Architekturbeschreibung ist demnach eine Trilogie aus allen drei Elementen Bild, Plan und Text, welche sich gegenseitig bedingen und ergänzen ^{Gr. 05.-/}. Je nach gewähltem Hilfsmittel können auf dieselbe Frage unterschiedliche Antworten gegeben werden. Je nach Zeitpunkt des Einsatzes von Bild, Plan und Text kann sogar die Fragestellung selbst beeinflusst und damit sowohl der Ausgangspunkt wie auch der weitere Verlauf der Projektierung massiv gesteuert werden.



Gr. 05.- / Trilogie der Architekturvermittlung. (Skizze, erste Veranschaulichung, 3D-Modell und räumliche Konzeption nicht berücksichtigt)

Was vermögen nun Bild, Plan und Text in der Architekturvermittlung zu leisten? Welche Bedeutung kommt dem einzelnen Hilfsmittel zu? Hinsichtlich der Realisierung eines Baus wird einem Plan die höchste Priorität zuteil. Ein Bild oder eine Skizze veranschaulicht und dient als faktische wie auch künstlerische Orientierungshilfe und kann zum Beispiel in einer politischen Diskussion die Kommission oder den Stimmbürger überzeugen. Ein Text wird oftmals als Argumentationsinstrument im Umgang mit Bauherren und Behörden eingesetzt, kann aber auch als Begleittext zu verschiedenen Plänen und Bildern erklärend wirken. Bild, Plan und Text werden unterschiedlich verwendet, nicht nur hinsichtlich des Zeitpunktes, sondern sind auch abhängig von der entsprechenden Adressatengruppe und den Erfordernissen an das Projekt. Es gilt deshalb entsprechend dem Zweck grundsätzlich zu entscheiden, in welchem Verhältnis Visualisierungen zu einem Text stehen oder umgekehrt.

Da das Augenmerk vorwiegend dem Schreiben gilt, soll der Frage nachgegangen werden, welche Funktion und Relevanz Texte haben. Da sich diese je nach Einsatz verändern, interessiert vor allem der Zeitpunkt, in welchem ein Text innerhalb eines Projektverlaufes zur Anwendung kommt. Er kann, *vorwegnehmend*, *begleitend* oder *ergänzend* eingesetzt werden. Im Folgenden soll exemplarisch der Verwendung von Text in verschiedenen ausgewählten Entwurfsphasen nachgegangen und die jeweilige Funktion gezeigt werden.

1. Text *vorwegnehmend*

Das erste Beispiel aus der Praxis geht von einem dem Entwurf voran stehenden Text aus. Es handelt sich bei diesem Beispiel um den Neubau einer Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) in Perlen (LU). Gegeben sind der Standort und die Nutzung, gesucht ist eine architektonische Umsetzung in Material und Form für einen neuartigen Bautypus, denn das Gebäude ist Kehrlichtverbrennungsanlage sowie Energiezentrale für Strom- und Wärmeproduktion aus Abfall. Die Funktionsmaschinerie oder sogenannte Verfahrenstechnik soll durch eine äussere Hülle eine Gestalt erhalten. Für dieses Projekt der Kehrlichtverbrennungsanlage wird eine alternative Entwurfsmethode gewählt, um einerseits Distanz zu traditionellen Vorstellungen von Industriearchitektur zu wahren und andererseits den Konkretisierungsgrad in einer ersten Entwurfsphase so gering wie möglich zu halten. Der Abstraktionsgrad bei einem Text ist grösser, somit kann ein schriftlicher Input richtungsweisend sein, es wird jedoch noch kein konkretes «Bildnis» gemacht und Fantasie bzw. Kreativität werden nicht eingeschränkt.

Textvorgabe für Bilder

In unserem Fall besteht der sprachliche Input aus einer SMS, die Aufgabenstellung und Anregung für Erscheinungsstudien geben soll. Das ist eine eher unübliche Entwurfsmethode, da alle konkreten, rationalen Fakten ausgeblendet werden, um sich freier auf einer rein emotionalen Ebene dem Projektentwurf zu nähern:

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich möchte zu einer assoziativen Visualisierungs-Entwurfsmethode fürs KVA anregen. Ein lange gehegter Wunsch von mir, Architektur einmal anders umzusetzen. Bitte konkrete Bilder aus Architektur, Natur etc. sowie abstrakte Bilder aus Gedanken, Utopien etc sammeln. Diese Bilder über die vorhandenen Umriss der Verfahrenstechnik legen und als grobe Bildskizze in die bestehende Landschaft einsetzen. Bitte solche Bilder unscharf, ungenau collagiert lassen, damit Platz für weiteres bleibt. Ausdrucken auf A4 und thematisch geordnet aufhängen. Schau sie mir Samstagabend gerne an und kommentiere sie.

Lasst uns träumen! Good work.

(Deon, 2010, Input vom Handy aus gesendet)

Bilder aus Textvorgabe generiert

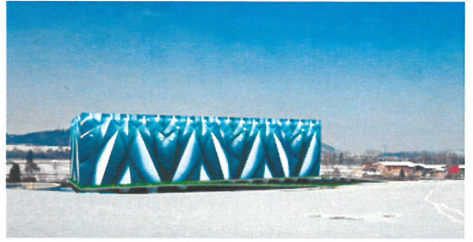
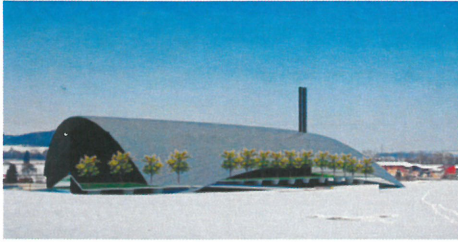
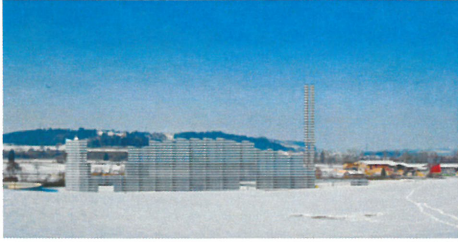


Abb. 01.- / – 10.- / Ausgewählte Ergebnisse aus der empirischen Erscheinungsstudie (Deon Architektur).

Der gewählte Einsatz eines Kurztextes als Input erweist sich für dieses Projekt als geeignet. Als Output der ersten Bildskizzen sind die architektonischen Formen Abb. 01.-/ - 10.-/ entstanden. Es erfolgt eine visuelle Annäherung an ein äusseres Erscheinungsbild, als Kontrapunkt zur rationalen Maschinenlogik des Innenraumes. So bewusst es ging, wurden visuelle Vorlieben ausgeschaltet, damit der Entwurfsprozess nicht durch eine fixierte Vorstellung in eine reine «Gefällt oder gefällt nicht»-Diskussion reduziert wird. Es wird je nachdem eine Hülle, ein Gehäuse, eine Verschalung etc. für die vorgegebene Verfahrenstechnik gesucht. Eine neuartige Industriearchitektur entsteht durch diese Methode der empirischen Erscheinungsstudie, welche von einem Beschrieb ausgeht.

Anforderungstext aus Bildern abgeleitet

Bei der Gewinnung eines Fazits aus diesen Erscheinungsstudien wird von der Visualisierung zur Verbalisierung zurückgefunden. Die Sprache subsumiert, schafft Klarheit und fasst die Anforderungen an das Gebäude zusammen. Es soll bewusst eine gewisse inhaltliche Abstraktion erhalten bleiben, damit der kreative Prozess nicht beeinträchtigt wird.

Fazit für das Volumen: Masse soll direkten Bodenkontakt haben

Fazit für die Form: bewegte Silhouette und Plastizität anstreben

Fazit für die Fassade: strukturierte Oberfläche mit Schattenwirkung erzeugen

Fazit für die Erscheinung: «aufgeblasene» Häuser vermeiden

Fazit für die Detaillierung: Massstab suggerierende Bauteile bewusst einsetzen

(Deon, 2010, Fazit aus der empirischen Erscheinungsstudie)

Prämissen aus Fazit definiert

Aus dem Fazit werden nun vier entwurfsrelevante Prämissen formuliert. Diese bilden den Ausgangspunkt für das eigentliche architektonische Projekt und dienen gleichzeitig als roter Faden im gesamten Entwurfsprozess. Die formulierten Prämissen dienen im weiteren Projektverlauf als ständige Rückkoppelung auf die gesetzten Schwerpunkte und als Kontrolle, ob das sich entwickelnde Projekt den wesentlichen Inhalt und den übergeordneten Zweck auch befolgt.

1. Bewegte Silhouette — Gebäudeform passt sich in die bestehende Topografie ein
2. Aussen liegende Statik — Tragstruktur strukturiert die äussere Oberflächenercheinung
3. Vertikale Eleganz — Analogie zu einer Kathedrale als Sinnbild eines Energie-tempels
4. Ausdruck einer Maschinenästhetik — Abbildung der inneren Technologie nach aussen

(Deon, 2010, Architektonische Prämissen)

Im Weiteren wird illustriert, wie gesamte Funktionseinheiten eines Projektes umgestellt werden können, ohne den Blick auf die architektonischen Prämissen zu verlieren. Im Gegenteil, diese dienen als Leitlinien, innerhalb derer sich der Entwurf verändern kann, ohne die gesetzten Ziele zu verletzen.

Der alternative Vorschlag der Anordnung durch den Architekten Abb. 12.-/ illustriert Möglichkeiten der Anpassung: Der Kamin wird umplatziert, damit die Distanz zum Dorf grösser wird. Die Anlieferung des Abfalls erfolgt an der Vorderfront des Gebäudes, was eine Verkürzung des Anfahrtsweges bedeutet. Das Betriebsgebäude wird an die Front gestellt, was der Fabrik ein Gesicht gibt, etc.

Die Absicht hinter diesem Vorgehen überzeugt, denn so bleibt die Flexibilität bei der Formanpassung möglichst lange erhalten. Die Form kann somit je nach optimierter Funktion, politischen Anforderungen, sozialer Haltung etc. leicht verändert werden. Durch eine Umstellung der Einheiten infolge veränderter Bedingungen passt sich auch die äussere Form den neuen Gegebenheiten an. Wichtig dabei ist lediglich, die architektonischen Prämissen nicht zu verletzen.

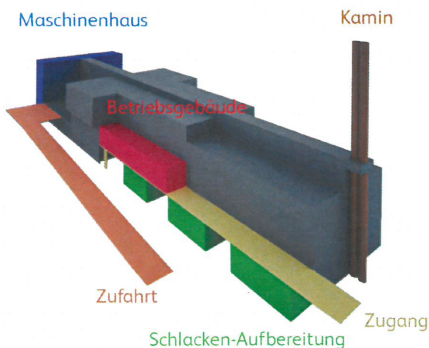


Abb. 11.- / Anordnung der Funktionseinheiten durch den Verfahrenstechniker.

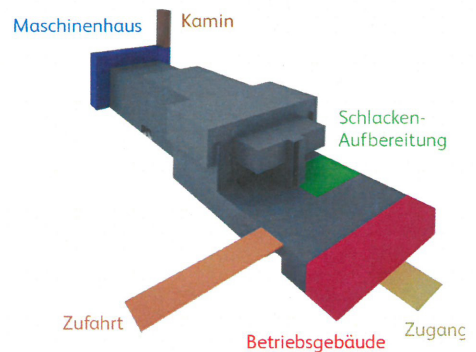


Abb. 12.- / Alternativer Vorschlag der Anordnung durch den Architekten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass gemäss einem sprachlichen Input (SMS) empirische Erscheinungsstudien für die äussere Erscheinung erstellt werden. Aus dem daraus resultierenden Fazit werden architektonische Prämissen definiert. Dank diesen inhaltlichen Leitlinien kann die äussere Form den sich ändernden Bedingungen mit Leichtigkeit angepasst werden. Als Synthese resultiert schliesslich das architektonische Konzept, Abb. 13.-/, die Zusammenführung von Form und Inhalt. Dies entspricht einer Annäherung von aussen und innen oder in andern Worten von Kreativität und Funktionalität. Für die Vermittlung dieses Konzepts bieten sich im Weiteren Bild, Plan und Text an, je nach Absicht, Konkretisierungsgrad und Adressat.

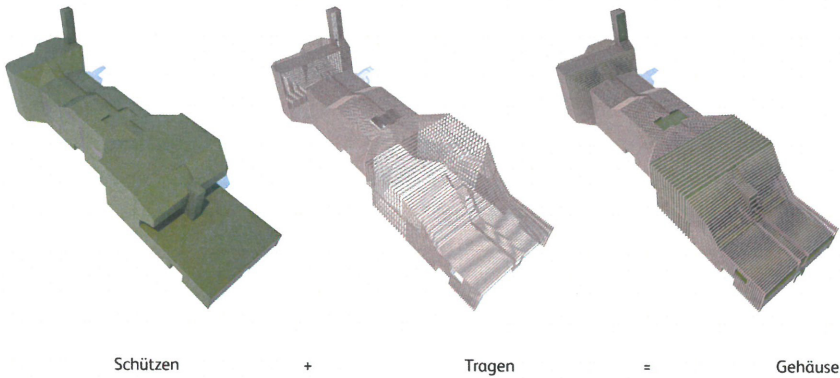


Abb. 13.- / Architektonisches Konzept: Jedes Element ist nach seiner Spezifität konfiguriert.

2. Text *begleitend*

Das zweite Beispiel betrifft einen den Entwurfsprozess begleitenden Text, der gleichzeitig Orientierungshilfe für den Entwurf sowie Projektbeschreibung ist. Der Text wurde als Vision vor dem Entwurf geschrieben. Rahmenbedingungen und Absichten wurden in Textform verfasst. In ständiger Wechselwirkung wird die schriftlich formulierte Vision langsam in einen Entwurf umgesetzt oder der Text den Plänen angepasst.

Rahmenbedingungen und Schwerpunkte des Konzepts

Ab 2010 wird die Gemeinde Littau zur Stadt Luzern gehören. Die Zentrumsüberbauung Grossmatte liegt heute noch in der Agglomeration von Luzern, soll aber in Form und Funktion einen städtischen Auftakt zur Stadterweiterung bilden. Die Zentrumsüberbauung soll mehr als eine städtebauliche Antwort im heterogenen Wohn- und Industriequartier sein. Das Programm übernimmt eine Vorbildfunktion im sozialen Gefüge des Ortes. Der Konzeption von öffentlichen Räumen wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Diese bilden künftig den sozialen und räumlichen Zusammenschluss. Gleichzeitig soll der Neubau ein komfortables und energetisch sinnvolles Gesamtkonzept aufweisen mit folgenden Schwerpunkten:

1. sozialer, generationenübergreifender und kultureller Mix
 2. dem Ort angemessene Kosten und Wirtschaftlichkeit
 3. direkte Anbindung am öffentlichen Verkehr
 4. effizientes und nachhaltiges Energiekonzept
 5. gesunde und ökologische Materialien bevorzugen
 6. künftige Bewohner vor übermässigem Lärm schützen
 7. rationelle und sparsame Wasserversorgung
- (Deon, 2009, Vision Zentrum Grossmatte, Luzern Littau)

Das Projekt betrifft eine grössere Wohnüberbauung in einem Industriequartier in Littau. Da dieser Kontext nicht übernommen werden kann, müssen die Entwurfsideen aus anderen Quellen geholt werden. Es gibt keinen Bezug mehr zur Agglomeration, da sich die Wohnsiedlung Grossmatte in der neu fusionierten Gemeinde Luzern Littau befindet und gewissermassen zum Vorzeigebjekt wird. Es gilt für dieses Areal neue Masstäbe zu setzen.

Programm und Absicht

Wir erstellen ein komfortables und energetisch sinnvolles Gesamtkonzept einer Zentrumsüberbauung mit einem öffentlich zugänglichen Erdgeschoss. Es soll eine sinnvolle programmatische und räumliche Vernetzung der Räume stattfinden. Kommunikation innerhalb des Hauses sowie sozialer Austausch mit der Umgebung soll dadurch erleichtert und gefördert werden. Das Arbeiten in einem öffentlichen Gebäude ist sowohl energetisch, als auch den heutigen Komfortbedürfnissen entsprechend konzeptionell und innovativ aufzubauen. Tragstruktur, Erschliessungsstruktur, Raumstruktur, Infrastruktur und Fassade sollen in ihrem Gefüge ein architektonisches Ganzes werden. Komfort und Energie sollen aktiv als treibende Kraft für Zufriedenheit und Nachhaltigkeit der Kundschaft eingesetzt werden.

Wir suchen ein gesamtheitliches, visionäres Konzept. Ein nachhaltiges Gebäude im Dienste der Öffentlichkeit, der Arbeit und Begegnung.
(Deon, 2009, Vision Zentrum Grossmatte, Luzern Littau)

Einerseits wird das Projekt nach den gängigen Parametern der Architektur wie Ort und Programm (Dimension, Beschattung, Material, Erschliessung, Verkehr etc.) verfolgt, andererseits soll der Anspruch der Nachhaltigkeit erfüllt werden. Vorbild ist ein Eco-Quartier, welches in Frankreich und Deutschland bereits existiert. Im Weiteren wird der Industriecharakter in der Grossform übernommen Abb. 14.- / .

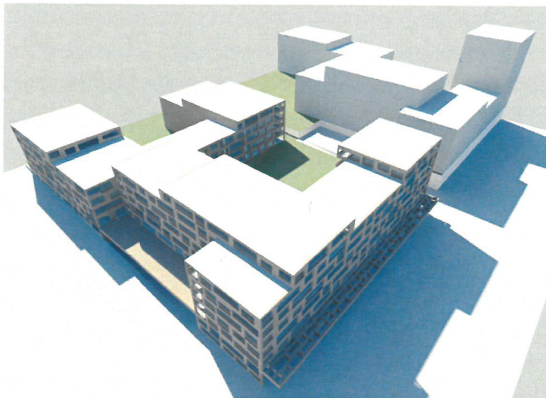


Abb. 14.- / Grossform als Referenz zu grossmasstäblichem Industriegebäude in der näheren Umgebung.

Entwurf mit Text abgeglichen

Anhand des begleitenden Textes kann laufend überprüft werden, wie sich der Entwurf konkretisiert entsprechend der ausformulierten Vision, die hohe inhaltliche, kulturelle und soziologische Massstäbe setzt. Für den Projektarchitekten ist der Text Orientierungshilfe und dient gleichzeitig Bauherrn und Behörden als Zielvorgabe. Da zu diesem Zeitpunkt erst eine Konkretisierung der Vision vorliegt, können Anpassungen seitens des Bauherrn oder der Behörden zuerst in Textform vollzogen werden, um sie erst danach in das Projekt einfließen zu lassen.

Abstraktes Bild, konkreter Text

Die folgenden drei Aspekte sollen die Möglichkeit einer Überprüfung der verbalen Vision anhand des begleitenden Textes illustrieren: Eine erste Visualisierung der verbalen Vision zeigt einen Ort der Begegnung *Abb. 15.-/*. Das Bild ist abstrakt, die Konkretisierung findet aufgrund des Textes statt, welcher die Leitplanken setzt. Es werden präzise Anforderungen formuliert und aufgrund von Prämissen weiterentwickelt. Die Vision nennt in den Punkten 1 und 3 den «sozialen, generationenübergreifenden und kulturellen Mix» sowie eine «direkte Anbindung an den öffentlichen Verkehr», welche es zu erfüllen gilt. So kann zum Beispiel für die Einplanung einer neuen Bushaltestelle aufgrund des Textes mit andern beteiligten Parteien und Behörden weit im Voraus diskutiert werden.



Abb. 15.- / Visualisierte Vision vom Ort der Begegnung.

Konkrete Umsetzung zu abstrakter Prämisse

Der folgende Situationsplan zeigt die konkrete Umsetzung der Vision hinsichtlich der abstrakten Prämisse «künftige Bewohner vor übermässigem Lärm schützen»: eine Wohnsiedlung mit Höfen *Abb. 16.-/*. Anhand des Textes können die Schwerpunkte «dem Ort angemessene Kosten und Wirtschaftlichkeit» sowie

«gesunde und ökologische Materialien bevorzugen» überprüft werden. In der Übereckansicht Abb. 17.-/ erkennt man die Balkone als eingezogene Loggien. Die statischen Kräfte werden über die aussen tragende Fassade direkt in den Boden geleitet, was der Prämisse von Wirtschaftlichkeit entspricht. Dank der raumhaltigen Fassade können Balkone als Wintergärten ausgebaut werden, was sich positiv auf Energie und Komfort auswirkt.

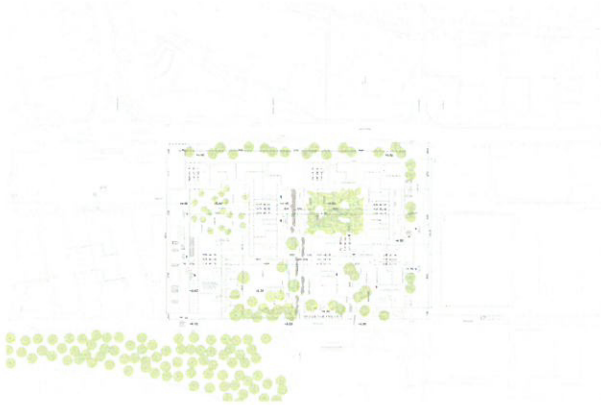


Abb. 16.- / Situationsplan mit begrünten, lärmgeschützten Höfen.



Abb. 17.- / Übereckansicht mit eingezogenen Loggien.

Begleitende Texte können präzise Vorgaben enthalten und garantieren, dass das Ziel bei der Projektierung nicht aus den Augen verloren geht. Die architektonische Entwicklung wird laufend aus dem Text generiert. Ein Text, der das Projekt begleitet, erklärt dieses gegenüber Drittparteien und dient als Grundlage für eine laufende Überprüfung.

3. Text ergänzend

Beim *dritten* Beispiel handelt es sich um einen Studienauftrag zum Hochhaus Obstverband in Zug. Der Einsatz des Textes ist durch die Zweckbestimmung vorgegeben. Der Text ist komplementär und leistet alles, was man auf Plänen nicht sieht und was auch ein Bild nicht vollumfänglich zu leisten vermag. Der Text fördert das Verständnis und erbringt den Nachweis der Kompetenz. Im ersten Teil des Projektbeschriebs wird der historische und örtliche Bezug hergestellt, der zweite Teil führt die städtebauliche Argumentation, während sich die anschliessenden Teile mit spezifischen Aspekten wie Statik und Gebäudetechnik auseinandersetzen. Der Teil «Architektur» ist subsidiär und vermag in Worten Motivation, Idee, Absicht und Bezüge liefern, welche zum Beispiel aus einem Bild, Plan oder Modell nur beschränkt hervorgehen könnten.

Im Folgenden werden jeweils Bild und Text zur selben Thematik einander gegenübergestellt. Lassen wir uns bei der Auseinandersetzung mit dem Projektbeschrieb nochmals vom Gedanken der Trilogie der Architekturvermittlung über Bild, Plan und Text leiten und die Frage beantworten, was ein Text zu vermitteln vermag, was ein Bild nicht kann, wofür er geeignet ist und wann und wozu er eingesetzt werden sollte.

Ausgangslage

Der Schweizerische Obstverband ist seit 1917 in Zug ansässig. Der Geschäftssitz ist heute in einem Gebäude aus dem Jahre 1949, das *weder den Ansprüchen an ein heutiges Geschäftshaus, noch an den städtebaulichen Massstab der unmittelbaren Umgebung genügt*. Der Schweizerische Obstverband beabsichtigt nun, das Gebäude ihres Geschäftssitzes an der Baarerstrasse durch ein höheres *Gebäude mit gemischter Nutzung* zu ersetzen.

Nach der Schleifung der Zuger Stadtmauer wurde im Zuge der Industrialisierung um 1830 die Kantonsstrasse nach Baar gebaut. Während sich der seeseitige Teil zu einem Geschäftsviertel entwickelte, wurden um 1900 entlang der Baarerstrasse Fabriken erstellt. Die Nachbarschaft von Fabriken und Arbeiterwohnungen prägten immer mehr das Bild des sich nach Norden entwickelnden Stadtteils. Verschiedenartige Wohn- und Geschäftshäuser ergaben entlang der Baarerstrasse eine sehr *heterogene Bebauungsstruktur*. Die wirtschaftliche Dynamik der letzten Jahre führte zur Etablierung eines neuen grösseren Massstabes durch eine *Verdichtungstendenz*. Die Baarerstrasse entwickelt sich zu einer *innerstädtischen Hauptstrasse mit vielfältigen öffentlichen Freiräumen*.

(Deon, 2008, Projektbeschrieb Hochhaus Obstverband, Zug)



Abb. 18.- / 19.- / Luftbild und Übersichtsplan Baarerstrasse in Zug.

Das Luftbild sowie der Übersichtsplan Abb. 18.- / 19.- / zeigen die Details der Umgebung einmal als konkrete Luftaufnahme und einmal als abstrahierter Situationsplan, für einen Laien vermutlich nicht so leicht lesbar. Der Begleittext vermag einerseits den geschichtlichen Bezug herzustellen, andererseits mit wenigen Worten das Essentielle hervorzuheben und zu ergänzen, was Bild und Plan hier nicht zu leisten vermögen.

Der Begleittext weist hier abwechselnd unterschiedliche Funktionen auf, zum Beispiel:

- faktisch («den Ansprüchen nicht genügt»)
- erklärend («Gebäude mit gemischter Nutzung»)
- begründend («heterogene Bebauungsstruktur»)
- leitend («Verdichtungstendenz, innerstädtischen Hauptstrasse mit vielfältigen öffentlichen Freiräumen»)

Aussagen wie «innerstädtische Hauptstrasse mit vielfältigen öffentlichen Freiräumen» können sehr wohl aus Bild und Plan herausgelesen werden, jedoch nur für den Experten mit der nötigen Vorkenntnis und Kompetenz.

Städtebau

Der *plastisch verformte, vertikale Baukörper* markiert die Ecke des Quartiers Guthirt. Durch die Platzierung an den nördlichen Rand der Parzelle, an der Kreuzung Baarerstrasse – Mattenstrasse, entsteht im südlichen Teil der Bebauungsfläche ein *Freiraum, der dem hohen Haus «Luft verschafft»* und einen Platz an der Baarerstrasse anbietet. Der Baukörper gliedert sich vertikal in einer klassischen Dreiteilung. Ein zurückspringender Sockel *leitet über* auf

den Platz in den Freiraum ein. Ein breiterer Mittelteil, der sich im Norden auf Traufhöhe mit dem Nachbargebäude des GIBZ Quartiers *optisch verbindet*, nimmt gleichzeitig mit der übereck hervorspringenden Gebäudekante den Massstab der niederen Bebauung der Guthirt-Schulanlage im Osten *auf*. Ein hoher Abschluss schliesslich verleiht dem Baukörper *seine mächtige Präsenz und markiert seine Übereckausrichtung* gegen Südwesten, hin zur Altstadt und Zugersee. Die Gesamtvolumetrie vereint in sich unterschiedliche Bezüge und Fluchtpunkte der näheren Umgebung, was dem Baukörper zusätzlich eine multiple städtebauliche Lesbarkeit verleiht.

(Deon, 2008, Projektbeschreibung Hochhaus Obstverband, Zug)

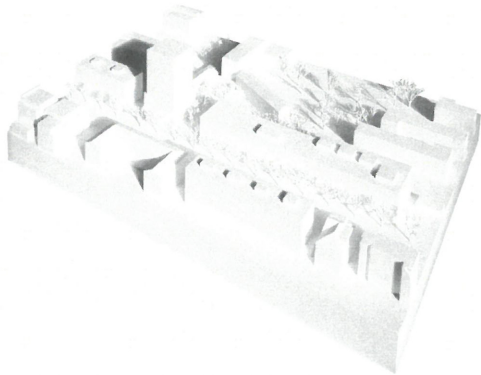


Abb. 20.- / Volumenmodell mit städtebaulichem Kontext.

Das Gipsmodell Abb. 20.- / ist für die Beurteilung eines Projektes in Bezug auf seine Umgebung unumgänglich. Ein Fachkundiger kann Fluchtlinien, Strassenräume, Proportionen, Höhenentwicklungen etc. aus dem Modell heraus erkennen und beschreiben. Deshalb wird hier der Begleittext wiederum für all das eingesetzt, was am Modell nicht offensichtlich erkennbar und ablesbar ist – nicht einmal für den Experten. Hier beschreibt der Begleittext die Wirkung des Projektes und operiert mit Verkaufsargumenten.

- Bezug zur plastischen Kunst («plastisch verformter, vertikaler (Bau-) Körper»)
- Beweis von Ortskundigkeit («Kreuzung Baarerstrasse – Mattenstrasse»)
- Einbindung des Konzeptes durch vorhandene, ortsspezifische Eigenheiten des Strassenraumes, welche in der Ausgangslage bereits vorweg genommen wurde («Freiraum, der dem hohen Haus Luft verschafft»)
- Anpassungsfähigkeit des Neubaus in einen vorhandenen Kontext («leitet übereck auf den Platz, ...optisch verbunden durch Traufhöhen,.. nimmt ...Massstab... der Schulanlage ... auf»)
- Selbstbewusste Positionierung im Stadtgefüge («seine mächtige Präsenz und markiert seine Übereckausrichtung»).

Statik

«Die Tragstruktur des Hochhauses wurde so entwickelt, dass sie unter Berücksichtigung der räumlichen Anforderungen die Lasten sicher und effizient abtragen kann. Durch den integrativen Planungsprozess wurde aus der Struktur gleichsam ein visuelles Element, welches den Kräftefluss erlebbar macht.

Das Tragwerk baut sich aus Flachdecken auf, welche auf einem zentral angeordneten Betonkern und Stützen liegen. Der aussteifende Kern läuft von der Fundation bis zum Dach durch und dient neben der Abtragung der vertikalen Lasten der Aussteifung des Gebäudes. Während der Erschliessungskern in den breiteren Bürogeschossen mittig sitzt, kommt er durch den Versatz im oberen Wohnungsteil exzentrisch gegen Nordosten zu liegen.

In den Wohngeschossen laufen alle Stützen vertikal durch. In den Bürogeschossen werden sie schräg eingezogen, so dass sich das auskragende Gebäudevolumen ausbilden kann. Die horizontalen Ablenkkräfte infolge der Schrägstellung werden über die Decken auf den Kern übertragen, oder mit gegenläufigen Stützen kurzgeschlossen.

Neben dem Gebäudekörper muss die Tragstruktur auch auf die verschiedenen Nutzungen der Geschossflächen reagieren. Der regelmässige Stützenraster in den Wohngeschossen wird im Erdgeschoss so gebündelt, dass die vertikalen Kräfte zwischen den Parkfeldern in den Untergeschossen geführt werden. Durch die vorgegebene Anzahl Parkplätze in den Untergeschossen ergeben sich die möglichen Lastabtragungspunkte im Erdgeschoss. Dieser Bedingung wird durch die fächerartige Aufteilung der Stützen im Erdgeschoss und in den Bürogeschossen begegnet. Einerseits können die Stützen dadurch einen Beitrag zur Aussteifung des Gebäudes leisten, andererseits ergibt sich eine optisch interessante und für das Gebäude kennzeichnende Erscheinung.

Die anfallenden Lasten werden hauptsächlich über Pfähle in den Boden abgegeben.»

(Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, 2008, Statischer Bericht Hochhaus Obstverband, Zug)



Abb. 21.- / Visualisierung des Statikmodells.

Der statische Bericht des Bauingenieurs erklärt fachspezifisch das statische Konzept. Hier wird die Fachkompetenz des Statikers bewiesen, indem alle statischen Anforderungen und Sicherheitsaspekte beschrieben werden. Ein Laie wird vom Text nicht viel verstehen, darum ist hier das Bild als Illustration Abb. 21.-/ zum Text nötig und wirkt komplementär dazu.

Architektur

Die äussere Erscheinung ist das Produkt aus der inneren Nutzungsverteilung und des konstruktiven Systems. Die unteren vier, flexibel unterteilbaren Bürogoschosse zeichnen sich in der Fassade als horizontal verlaufende Bodenplatten ab. Die bewegten Wohnlandschaften in den oberen Geschossen lassen in der Fassade die horizontalen Bänder mäandrieren und weisen dadurch die Wohnlichkeit des Turmes als eigene Charakteristik und Unverwechselbarkeit aus. Die horizontalen Bänder werden durch die übereinander gelegten Loggien und Lüftungsflügel vertikal optisch zusammengebunden. Je nach Lichteinfall dominiert in der Fassadenstruktur mehr die Horizontalität oder die Vertikalität - oder auch beide zusammen in einem ausgewogenen Verhältnis. Der Lichteinfall auf der Fassade betont je nachdem die gläserne flache Volumetrie oder die Plastizität des Skeletts mit den dazwischen liegenden Lüftungsflügeln. Das subjektiv kalt erscheinende Glas steht im Kontrast zum warmen Innenausbau in Holz, welches von aussen bei den Fensterrahmen wahrgenommen wird. Das Gebäude hat somit je nach Datum und Uhrzeit eine andere Erscheinung.

Das Erdgeschoss und die vier Bürogoschosse sind bewusst offen und jeweils in einer Ebene konzipiert, so dass eine höchstmögliche Flexibilität betreffend Nutzung und Nutzer erreicht wird. Die Wohnungen hingegen zeichnen sich aus durch ihre Vielfältigkeit in Grösse, Grundrissgestaltung und Raumhöhenentwicklung. Um eine angemessene Anzahl hindernisfreien Wohnens anbieten zu können, entstehen die unterschiedlichen Raumhöhen innerhalb einer Wohnung, mal aus Boden-, mal nur aus Deckenversätzen. Das Wohnen in der dritten Dimension in einem vertikalen Turm wird mit dem sich bietenden Ausblick auf den «schönsten Sonnenuntergang der Schweiz» einzigartig sein.

(Deon, 2008, Projektbeschrieb Hochhaus Obstverband, Zug)



Abb. 22.- / Visualisierung von der Baarerstrasse.



Abb. 23- / 24- / Visualisierung horizontale Bodenplatten bei Bürogeschossen, bewegte Wohnlandschaften in den oberen Geschossen.

Für eine optimale, ganzheitliche Beschreibung sind Bild, Plan und Text nötig. Die Architektur vereint in sich alle oben beschriebenen Aspekte und hat nach der Realisierung den Anspruch, selbsterklärend zu sein. Während der Projektierungsphase jedoch bewegt man sich noch auf einer imaginären Ebene der Architektur, in der alle zur Vermittlung notwendigen Mittel optimal einzusetzen sind. Hier kommt nun die gesamte Trilogie der Architekturbeschreibung zum Tragen, um eine Vorstellung der vierten Dimension zu übermitteln, welche nicht nur überzeugen, sondern auch berühren soll. Der Text beschreibt das Bild, erklärt den Plan, vermittelt Gefühle und begründet architektonische Elemente und Entscheide. Hier ist der Text gefordert, alle vorhandenen Mittel zu einem logischen Ganzen zu vereinen mit dem Ziel, mehr als die Summe der Einzelteile zu sein.

Abschliessend kann also festgehalten werden, dass der *ergänzende* Text in ständiger Wechselwirkung mit Bild und Plan steht. Je nach Inhalt, Aussage und Zweck vermag der Text Bezüge herzustellen und mit wenigen Worten das Es-

sentielle hervorzuheben. Der begleitende Text beschreibt die Wirkung des Projektes und versucht den Adressaten mit Verkaufsargumenten zu überzeugen. Fachspezifische Texte brauchen Bilder als Illustration zum besseren Verständnis. Bei der Beschreibung von Architektur braucht es zu deren Vermittlung die komplementär ergänzende Trilogie von Bild, Plan und Text in gegenseitiger Abstimmung und Wechselwirkung.